

81. Der Haushahn.

Eine fleißige Hausfrau weckte ihre beiden Mägde jeden Morgen, sobald der Haushahn krächte. Die Mägde wurden über den Hahn sehr zornig und sagten zu einander: „Wenn der verwünschte Hahn nicht wäre, so könnten wir gewiß länger schlafen.“ Sie drehten ihm daher in aller Stille den Hals um und meinten, nun wären sie geborgen. Allein die Hausfrau, die schon sehr alt war, hatte einen leisen Schlaf und wachte oft mitten in der Nacht auf. Sonst weckte sie die Mägde nicht eher, als bis der Hahn gekrächet hatte; jetzt mußten sie aber schon um Mitternacht aufstehen und waren viel schlimmer daran als vormals.

Durch Unrecht macht man Uebel nur ärger.

82. Der Strauß.

Der afrikanische Strauß ist der größte bekannte Vogel; denn er erreicht eine Höhe von zwei Metern. Da die Flügel sehr kurz sind, so kann er zwar laufen, aber nicht fliegen und gehört deshalb zur Ordnung der Laufvögel. Er ist meist schwarz und hat nur weiße Schwanz- und Flügel Federn, die als Hutschmuck bei den Frauen sehr geschätzt sind. Die langen, fahlen, fleischfarbenen Füße haben nur zwei Zehen. Das Ei ist so groß, daß mehrere Menschen daran zu essen haben, und man findet meist 20 und mehr von mehreren Straußhennen gelegte Eier in einem Neste. Die Jungen laufen, sobald sie aus dem Ei gekrochen sind, munter umher. Ihre erste Nahrung besteht gewöhnlich in unbebrüteten Eiern, welche die sorglichen Mütter außerhalb des Nestes gelegt haben. Später frißt der Strauß Pflanzen und Pflanzenfrüchte, verschluckt aber auch ganz unverdauliche Stoffe z. B. Holz, Steine und Eisen. Er läßt sich zähmen, und wäre dann ein herrliches Reitpferd, das zwei Mann auf seinem Rücken tragen und mit ihnen schneller laufen könnte, als das schnellste Pferd. Das dumme Thier läuft aber immer im Kreise, so daß es, man mag es lenken wie man will, nach einiger Zeit immer wieder an den Ort kommt, von dem es weggelaufen war. Uebrigens sind auch die zahmen Strauße besonders gegen Fremde sehr wild und böse und schlagen oft mit den Füßen so heftig aus, daß sie einen Menschen tödtlich verletzen können.

83. Der Storch.

Welche Freude, wenn mit den ersten lauen Märzwinden der Storch, der Bote des Frühlings, eintrifft und sein altes Nest aufsucht! Wie ein treuer, lang ersehnter Freund wird er

begrüßt; die Kinder jubeln ihm freudig entgegen, und die Alten heißen ihn willkommen als den lieben Genossen ihrer Jugend.

Hoch auf Dächern und Giebeln ragt sein gewaltiges Nest; denn eines Hochsitzes bedarf er, um sich frei umschauen zu können in dem Reviere seiner Wiesen, Wälder und Sümpfe. Er ist ein wundersamer Vogel.

Sieh seine Gestalt an! Auf dem hohen Stelzfuß wiegt er den stattlichen Leib; sein Kleid ist weiß und schwarz gesäumt, der Schwanz kurz, der Hals schlank; weithin streckt er seinen Schnabel. Steif und feierlich sind Gang und Haltung. Schweigend und stolz schreitet er durch Sümpfe und Wiesen; mit jedem Schritte hebt er gemessen den langen Fuß auf, während Kopf und Hals beständig vornüber nicken. Gewahrt er einen fetten zappelnden Frosch, so schnellt er seinen spitzen Schnabel vorwärts und fängt den Unglücklichen, um ihn in der Tiefe seines Kropfschlundes zu begraben. Geräuschlos ist seine Jagd. Stößt ihm etwas Ungewöhnliches auf, so steht er plötzlich still, hebt das eine Bein auf und umklammert mit den Zehen desselben das andere. Der Hals reckt sich forschend in die Höhe. So bleibt er regungslos minutenlang stehen, bis er sich überzeugt, dass er ungefährdet weiterziehen kann, oder dass weise Vorsicht die Flucht gebietet. Der mächtige Körper hat Mühe, sich zu erheben. Der Storch macht ein paar Sprünge; einige schwere Flügelschläge erfolgen; der Fuß streckt sich nach hinten, und die Masse hebt sich kaum über den Boden. Da mit einem Ruck hebt er sich auf, und nun zeigt er seinen schönen Flug. Oft schwimmt er lange Strecken ohne Stofs und Schlag dahin, um endlich zu seinem Neste niederzufliegen, wo ihn die hungernde Brut in klappernder Sprache freudig begrüßt.

Zuweilen kommt es vor, dass der Storch sein Nest vertheidigen muss; denn in den Grenzen seines Gebietes erscheint ein anderer Storch. Der Storch im Neste hat ihn von weitem erblickt, duckt sich und richtet zischend seinen Schnabelspieß empor; zugleich schwingt er die Flügel zum zerschmetternden Hiebe. Der Kampf beginnt. Beide Störche bohren sich die Schnäbel in Hals und Brust; wüthend schwingen sie sich auf, und die Flügel prasseln krachend nieder. Wildes Geklapper erfüllt die Luft. Ein tiefer Stich verwundet den einen, und die Kämpfer verschwinden in der Weite. Noch ein paar Streiche schwirren durch die Luft; noch einmal fahren die Schnäbel zusammen und der Gegner stürzt zu Boden. Das Nest ist gesichert. — Sonst ist der Storch ein duldsames Thier; er lässt es ruhig geschehen, dass Schwalben und Sperlinge sich unter dem Reisiggewölbe seines Nestes ansiedeln. Er ist auch ein reinlicher Vogel; er badet

sich fleißig, und sein Schnabel ersetzt ihm Kamm und Bürste. Gegen den Menschen ist er sehr zutraulich. Sorglos spaziert er im Hof und Garten des Landmannes umher; in Seestädten schreitet er mitten durch den Straßentumult, wandert von Markt zu Markt, von Brunnen zu Brunnen und fordert von jedem, dass er ihm ausweiche.

Wenn im Hochsommer die Triften versengen und die Teiche und Sümpfe austrocknen, dann sucht der Storch das Innere der Laubwälder mit ihren Quellen und Wiesen auf, und wenn ihm auch hier die Nahrung auszugehen anfängt, rüstet er sich zur Reise nach Süden. Diese erfolgt meist plötzlich und in geordnetem Zuge. In ununterbrochenem Fluge, zuweilen in Scharen von 2—3000, ziehen die Störche nach Aegypten, wo sie an dem frosch- und fischreichen Nil einen günstigen Aufenthaltsort finden. Wenn aber die Glühhitze des angehenden Sommers von dem wolkenlosen Himmel Aegyptens niederstrahlt, kehrt der Storch wieder zurück in die grünenden Fluren unseres Vaterlandes.

Der **Storch**, der von den alten Aegyptern göttlich verehrte **Ibis**, der **Reiher**, die **Rohrdommel**, der **Kranich**, der **Kiebitz**, die **Schnepfe** gehören zur Ordnung der Sumpf- oder Watvögel.

84. Die Gans.

Das weiche und warme Federbett, in welchem wir nachts so süß schlafen, verdanken wir der Gans; denn mit ihren Flaumfedern sind gewöhnlich die Betten ausgestopft. Ehe man die Stahlfedern kannte, wurde alles mit Gänsekielen geschrieben. Ein weichgesottenes Gänse-Ei mit etwas Brot kann einen hungrigen Schulknaben sättigen. Wer am Martinstage, oder sonst, von einer gebratenen fetten Gans gegessen hat, weiß, wie gut das Fleisch der Gänse ist, und vergisst gern, dass sie uns zuweilen durch ihr Geschnatter lästig werden.

Die Gänse suchen sich ihr Futter meistens selbst auf grüner Weide oder auf Stoppelfeldern; morgens und abends erwarten sie jedoch auch zu Hause geschnittene Rüben, Kartoffeln und noch lieber etwas Hafer. Gut gefüttert werden sie sehr fett und schwer, können aber dann nicht mehr fliegen. Gegen den Frühling hin legt die Gans 12 bis 18 Eier, aus denen sie in 4 Wochen junge Gänschen mit zartem Flaum und rothen Füßchen und Schnäbelchen ausbrütet. So empfindlich diese Thierchen gegen die Kälte sind, so eilen sie doch gar bald dem Wasser zu, um darin zu schwimmen. Die alte Gans sammelt ihre Jungen, wenn sie frieren oder wenn sie schlafen wollen, unter ihre Flügel und vertheidigt sie kräftig gegen Hunde, Raubvögel und andere